

## Christen unter totalitärer Herrschaft in Südosteuropa von 1945 bis ca.1960

54. Arbeitstagung des

Instituts für Kirchen – und Kulturgeschichte der Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa  
im

Donauschwäbischen Zentralmuseum

in Ulm

vom 31.7.-3.8. 2017

### I.

Eine rhetorisch gemeinte Eingangsfrage:

Welches kirchliche Institut im Deutschland der Nachkriegszeit kann eine mehr als halbhundertjährige Wissenschaftstradition mit ununterbrochenen jährlichen Fachtagungen, laufenden Veröffentlichungen, kontinuierlicher Nachwuchsförderung und einem Förderpreis für junge Wissenschaftler aufweisen?

Das von Breslauer, Berliner und sodann Bonner katholischen Kirchenhistorikern begründete „Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte“ hat unter der zukunftsweisenden Leitung des seit 2016 als 1. Vorsitzender tätigen und an der Universität Hohenheim lehrenden Prof. DDr. Rainer Bendel seinen Titel und das Arbeitsgebiet erweitert, seinen Sitz mit Bibliothek von Regensburg nach Bad Niedernau bei Rottenburg, die Geschäftsstelle nach Tübingen verlegt und gleichzeitig auch die künftigen Forschungsschwerpunkte unter Einbeziehung Ostmittel- und Südosteuropas aufgezeigt.

### II.

Als ununterbrochene Folge wissenschaftlichen und wissenschaftspublizistischen Arbeitens fand vom 31. Juli bis 3. August 2017 im Donauschwäbischen Zentralmuseum die 54. Arbeitstagung mit dem Arbeitstitel *Christen unter totalitärer Herrschaft in Südosteuropa von 1945 bis ca.1960* statt und führte 25 Wissenschaftler/innen aus Deutschland, Ungarn, der Slowakei, Kroatien, Slowenien und Rumänien zusammen. In 17 Vorträgen in deutscher und englischer Sprache wurde ein detailgenaues Bild der so komplexen Lage der Kirchen im Nachkriegs-Europa gezeichnet – in Fortsetzung der Situationsbeschreibung der 53.Tagung zu Ostmitteleuropa in Bad Kissingen 2016.

In dem hier eingeschränkten Berichtsrahmen ist es jedoch nur eher skizzenhaft möglich, die große Fakten- und Gedankenfülle wiederzugeben, die gezeigt hat, wie wichtig, ja geradezu unentbehrlich die dargelegten Kenntnisse für eine Gesamtbeurteilung europäischen Geschehens sind.

### III.

Prof. Bendel umriß in in seiner Einführung in 7 Grundlagen-Einheiten die besondere Zielsetzung; er zog einen Leitfaden zu den vorangegangenen thematisch-geographisch angelegten Tagungen, bezog sich dabei auf die Ursprünge der einstigen Ostakademie in Königstein bei Frankfurt seit 1952 und gab einen umfassenden Überblick der 3 Reihen der Institutsveröffentlichungen: a) die Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, b) die Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte und c) das Archiv für schlesische Kirchengeschichte – das seit der politischen Wende von 1989/90 in immer enge-

rer Kooperation mit polnischen u.a. Wissenschaftlern erscheint (Bände 73 von 2015 und 74 2016).

Bendel verwies ebenfalls auf die zahlreichen, von ihm veranlassten oder verfassten Veröffentlichungen zur kirchlichen und politisch-gesellschaftlichen Integration der Vertriebenen nach und seit 1945/46. Als besondere Arbeitsschwerpunkte ging er insbesondere auf die Beschäftigung mit Fragen des Verhältnisses von Kirche und Staat und die Rolle von Einzelpersonen im (jeweiligen) politischen Umfeld ein. Er betonte, daß hier „Kirche“ nicht als „heldenhafte Institution“ begriffen und dargestellt werden sollte. Auch der Problematik von Ideologie, Sprache und Ritualen sollte und müßte entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet werden.

#### IV.

Daher stand dann auch als Grundlagenausgang für nachfolgende Beiträge der Vortrag des Regensburger Historikers Buchenau mit der Frage *Christen und Kommunisten – wirklich nur eine Konfliktgeschichte?* zur konzentrierten Folgediskussion. In 6 größeren Bereichen mit jeweiliger Bild-Dokumentation umriß Buchenau sowohl die Gesamtlage als auch Einzelpositionen – etwa Rußland in den 20er Jahren des 20. Jhs.: ein kleiner Junge vor einer antikirchlichen Tafelaufschrift als Zeichen der „substantiellen Intoleranz“, sodann über die 30er Jahre bis zur Gegenüberstellung einer ärmlich gekleideten Frau mit diversen Lenin-Propagandaplakaten und dem „Tête-à-Tête“- Foto des russisch-orthodoxen Patriarchen mit Präsident Putin, und schließlich zur Erörterung von Stalins Haltung gegenüber der Kirche nach 1939.

Buchenau veranschaulichte auch die immer wieder neu erörterte Problematik des „Personenkults“ am Beispiel einer Abbildung des rumänischen ‚Diktators‘ (auf die Aufzählung seiner Parteiämter, Staatsfunktionen, selbstgewählten Auszeichnungen wird hier einfach verzichtet) Ceausescu mit einem rumänisch-orthodoxen Popen – oder der ‚Heroj Marsal Jugoslavie Josip Broz‘ (Tito) als „Tito über allem“, ja eine „Ikone“, schließlich ein Monumentalgemälde der Eltern Ceausescus in Bauertracht.

Buchenau arbeitete insbesondere die oft quer durch Gruppen verlaufenden Trennungslinien bei Kommunisten wie Christen heraus.

Diese Komplexität reiche bis Fidel Castro oder werde sichtbar auch auf russischen Propaganda-Plakaten: von Sputnik bis Teufelsfratze und Junge als Engelchen mit Flügeln. Insgesamt handle es sich um ein System von „innerer“ Geschlossenheit mit Nachwirkungen auch über das Wendejahr 1989 hinaus.

#### V.

Die dann folgenden Vorträge belegten die Situationen in den verschiedenen Ländern, Gesellschaften und kirchlichen Institutionen mit zahlreichen Fakten und Quellenbeispielen.

Der in Split lehrende Zeithistoriker Alexandar Jakir stellte in seinem Referat die *Dechristianisierung als Programm? Religionspolitik in Kroatien zwischen 1945 und 1960 am Beispiel des Verhältnisses der jugoslawischen Kommunisten zur Katholischen Kirche* dar, wies auf den besonderen Kult um die Person Titos hin und belegte seine Ausführungen immer wieder mit zahlreichen Foto-Dokumenten als Quellen: Tito in Marschall-Uniform, Tito mit Churchill, mit Kaiser Haile Selassie, mit Chruschtschow, Castro, Mao, Sophia Loren usw.. Jakir wies auch auf Titos ideologisch vorgetragene „neue, gerechte Gesellschaftsordnung gegen die ungelösten nationalen Fragen“ hin – und zitierte dann als eine Art Gegenentwurf dazu den Hirtenbrief der katholischen Bischöfe.

#### VI.

Das heutige Slowenien liegt im allgemeinen außerhalb wissenschaftlichen Interesses jenseits seiner Grenzen. So war es von besonderem Interesse, was Professor Bogdan Kolar von der Universität Ljubljana in englischer Sprache über *The Catholic Community in Slovenia after 1945* vortrug: ein komplexes Bild eines Landes, gezeichnet von „occupation and division“, der Rolle der illegalen KP und ihrer antiimperialistischen Front bis hin zur Frage nach „conformity or direct conflict“ und schließlich der Tatsache des totalen Rechtsverlustes der Katholischen Kirche zwischen 1945-53 in Verbindung mit einer ebensolchen totalen Isolierung kirchlichen Lebens gegenüber der Außenwelt. Trotzdem habe sich die Kirche als „backbone of the opposition“ erwiesen, und in diesem Sinne sei das Pastoral Schreiben der Bischöfe vom 20. September 1945 wegweisend gewesen. Kolar nannte auch die exorbitanten Opferzahlen bis und nach 1945.

Mit zahlreichen Detailnachweisen belegte der Referent seine Ausführungen, so die vollständige Parteikontrolle über die Massenmedien, Anklagen bei Prozessen wie unter den Nazis, von 1000 Geistlichen nachweislich 630 inhaftiert, zahlreiche Kirchen zerstört: allein im Gottschee-Gebiet (Kocevje) wurden von 149 Siedlungen 93 zerstört und von ursprünglich 123 Kirchen 95!

Allein zwischen Mai-Juni 1945 seien rund 100.000 Menschen auf der Flucht gewesen – sowohl Deutsche als auch Slowenen! – rund 6,5% der Gesamtbevölkerung mit rund 98.000 gewaltsam Getöteten sei bereits da der schreckliche Blutzoll gewesen. Für die Zukunft habe sich damit die schon genannte Fundamentalfrage gestellt.

Kolar stellte den „totalen Rechtsverlust“ der Kirche dann im einzelnen dar, die Unterdrückung aller kirchlichen Institutionen und Schulen und die „totale Isolierung kirchlichen Lebens von der Außenwelt“. Er verglich Inhalte und Formen der Anklagen mit denen unter „den Nazis“, erwähnte den Mordversuch am Apostolischen Administrator im Januar 1952 in Ljubljana und die Errichtung einer speziellen Kirchenabteilung im Innenministerium. Hinzu kamen die Methoden zur Einbindung der Priesterschaft, so die im September 1949 begründete „Slowenische Cyril-Method-Priester Patriotische Vereinigung“ als Versuch der Begründung einer „Nationalen Kirche“ in Slowenien; 1949 zählte diese Einrichtung 346 Priester und 1952 dann 526. Zahlreiche Geheimdienst-Mitarbeiter wurden in kirchliche Dienste eingeschleust. Als Schlußfolgerung fasste der Referent folgende „Perioden“ zusammen: 1. Bis 1948 Staatsterrorismus, 2. 1945-53 eine sogenannte „kritische Periode“, 3. 1954-66 „Koexistenz“-Versuche – nach Unterzeichnung des sogenannten „Belgrad-Protokolls“.

## VII.

Die Lage der *Deutschen Evangelischen aus (in) Jugoslawien nach 1945* schilderte – auch anhand zahlreicher Bildprojektionen – Vatroslav Zupancic aus Zagreb/Kroatien am Einführungsbeispiel der Anklage und Verurteilung des Evangelischen Bischofs Dr. Philipp Popp, dem vorgeworfen wurde, eine „feindliche deutsche faschistische Opposition“ gegründet und angeführt zu haben.

Sodann ging der Vortragende auf die Vorgeschichte – mit Kartendarstellung – der deutschen Evangelischen bis zum 18. Jh. zurück: von der k.u.k. Monarchie über das Königreich Jugoslawien, den Krieg bis zum kommunistischen Jugoslawien.

Das Schicksal der evangelischen Deutschen wurde bis 1990 totgeschwiegen, erst danach begannen erste Veröffentlichungen zu erscheinen.

Zupancic behandelte dann im einzelnen auch Titos „neue Ordnung“, nannte die Flucht und Vertreibung von ca. 500.000 Deutschen, sprach Internierungslager, Mord, Eigentums-Konfiszierungen an und hob die besonders intensive Verfolgung der evangelischen Deutschen hervor.

Schließlich sprach der Referent noch die Situation im Nachkriegs- Deutschland an, die Flüchtlingshilfe usw. und bezog sich dabei auch auf die Darstellung von Kossert, Kalte Heimat, insbesondere S. 107.

## VIII.

Wie Kolar in englischer Sprache trug Eszter Cúthné Gyóni aus Komárno (Komorn) in der Slowakei und Budapest *die Lage der Katholischen Kirche in Ungarn von 1945 bis etwa 1961/63* – vor und gliederte diese Zeit in 4 unterschiedliche Abschnitte:

1. Phase 1944/45 bis 1948/49: Diese Zeit „between Soviet Invasion and forming single-party-state“ sei auch erkennbar als „years of coalition“ sowie „land reform“ und den Versuchen der „Dissolution of the Catholic church“ bis hin zum „Mindszenty-case 1948-49“.

Daran schloß sich die 2. Phase von 1949-1956 an; sie sei gekennzeichnet gewesen vom „forced agreement and dissolution of religious orders“ 1950 bis zum sogenannten „Grösz-case“ von 1950/51 und der Einrichtung eines „State office for Church Affairs“ zur vollständigen Kontrolle des gesamten kirchlichen Lebens.

Die 3. Phase war gesamtpolitisch gekennzeichnet von „two weeks of revolution and war of independency“, den Reaktionen der Bischöfe und der Rede von EB Mindszenty am 3. November 1956 sowie der Haltung der Studenten aus dem Zentralen Seminar.

Die 4. Phase wiederum war bestimmt von „retaliation“, einer neuen Kirchenpolitik des Regimes im Sommer 1958 und einer Reihe von Gerichtsprozessen, den „black ravens“ – den aus der Wahrnehmung verschwundenen Geschehnissen.

## IX.

Die Lage der *Zeugen Jehovas* in Ungarn zeichnete – wiederum mit zahlreichen Bildprojektionen – Éva Petrás aus Budapest in Englisch. Sie begann mit 4 Personen am Budapester Donauufer nahe der Elisabeth-Brücke im Jahr 2017, führte dann über Gruppenaufnahmen 1926 bis zum Frauenzuchthaus in Máranosztra –1943 – Frauen mit Händen am Rücken beim Rundgang und leitete dann über in die Nachkriegszeit, z.B. zum 1947 stattgefundenen „Theocratic Congress“ in Budapest (Bild: Eisenbahnpersonenwaggon mit großem Plakat) einer Taufe „in river Bodrog“ und 1953 einem Blick ins Zwangsarbeitslager Tólápa 1953 sowie Übersichtslisten von konfisziertem Eigentum.

## X.

*Die Lage der Jesuiten in Ungarn und in Rumänien* trug Gábor Bánkúti von der Universität Pécs/Fünfkirchen vor; er zeigte anhand einer Übersichtskarte die Lage der Jesuiten-Ordenshäuser, insbesondere die ungarische Ordensprovinz 1853-1909-1950 und zeigte dann die Veränderungen (mit Karte) in den Grenzen Rumäniens 1940-1945 und schilderte mit Hilfe eines Schemas die Situation der zwischen 1947 und 1972 internierten bzw. inhaftierten Jesuiten. Mit 2 Abbildungen von Antal Pálos von 1949 und nach dessen Freilassung 1963 veranschaulichte Bánkúti die physischen Qualen der Häftlinge, zeigte auf 14 Polizeifotos Festnahmen und addierte allein für Jesuiten rund 1000 (eintausend!) Zuchthausjahre. Sowohl Priesterweihefotos als auch Überwachungsfotografien (Mihály Godó, Emil Puri) demonstrierten auf besondere Weise die „sozialistische Wirklichkeit“. Schließlich wies der Referent auch auf einen Besuch von Ferenc Kollár bei Papst Paul VI. in Rom 1977 hin und schließlich den altgewordenen Alajos Tüll in den 80er Jahren in Pannonhalma. Wie auch bei allen vorangegangenen Vorträgen wurde auch hier ausgiebig diskutiert, wobei im besonderen die Problematik der „Letzten Gelübde“ die Beiträge bestimmte.

## XI.

Der Journalist und Buchautor (u.a. Donauschwäbisches Martyrologium) Stefan Teppert wandte sich – nachdrücklich faktenorientiert! – *Leben und Schicksal des Jesuiten Pater Wendelin Gruber* zu: Südamerika-Missionar, Heimatpriester, Überlebender eines der berühmtesten jugoslawischen Nachkriegs-Vernichtungs- und Todeslager, Formulierer eines „Gelöb-

nisses“ für den Fall des Überlebens in den Lagern Gakowa und Rudolfsgnad am Pfingstsonntag 1946.

Dabei wurde das 770 Buchseiten umfassende „Donauschwäbische Martyrologium“ (Patrimonium-Verlag Abtei Mariawald in Heimbach/Eifel 2016) vorgestellt.

## XII.

Robert Pech verlas den schriftlich vorliegenden Beitrag des am Kommen verhinderten Lucian Leustean *über die Rumänisch-Orthodoxe Kirche*. In 5 Abschnitten wurde die Lage Rumäniens 1944 – 1989 zusammengefaßt; beachtenswert sei die Tatsache, daß seit 1859 die Rumänisch-Orthodoxe Kirche in keiner Verfassung mehr genannt wurde. Das Jahr 1955 – also ein knappes Jahr vor Chruschtschows „Geheimrede“ auf dem XX. KPdSU-Parteikongreß – sei insofern eine Zäsur gewesen, als dann – erstmals deutlicher erkennbar – schließlich 1962 die Distanz zwischen Moskauer und Bukarester Patriarchat offenkundig wurde.

## XIII.

Cristian Vasile aus Bukarest stellte in englischer Sprache die *Lage der Greek Catholic Church* vor; er gab zunächst einen kurzen historischen Überblick und hob die Moskauer Versuche hervor, die Inkorporierung der Rumänisch-Orthodoxen Kirche durch Zwang herbeizuführen. Dieser Prozeß habe sich bis in die 60er Jahre hingezogen, und er führte seit etwa 1949 zu verschiedenen Wegen in den „Untergrund“.

## XIV.

Die Slavistin und Bulgaristin Sigrun Comati führte in einem bis in Details reichenden Vortrag in die *Geschichte der Bulgarisch-Orthodoxen Kirche* ein, verwies auf die Kyrillische Schrift, auf 7,3 Mio. Einwohner mit 70% Orthodoxer Kirchenzugehörigkeit bei 3720 Kirchen und 1985 Geistlichen sowie 211 Klöstern. Dazu kommen 17% Muslime mit 503 Moscheen, 5% Armenier mit 19 Kirchen und 3% Juden mit 18 Synagogen – dazu noch 0,8% Katholiken mit 70 Kirchen und 1,1% Protestanten mit 100 Versammlungsräumen; alle in geradezu ausgewogener ethnischer und religiöser Toleranz.

Frau Comati demonstrierte ihre Ausführungen mit ausgewählten Bildern zu den einzelnen thematischen Bereichen und kam sodann auf die konkrete Lage seit 1944 zu sprechen: staatlich geförderter Atheismus mit Repressalien, Abschaffung religiöser Feiertage, Gottesdienstbesuche von Gläubigen außerhalb eigener Wohnorte. Die Vortragende untermauert ihre Ausführungen durch Zitate aus der seinerzeit herrschenden offiziellen „Nomenklatur“-Bürokratie, verweist auf den „Lehrstuhl für Atheismus“ in den 50er Jahren, das „Heim der Atheisten“ und die Schließung der Theologischen Ausbildung in Backovo. Parallel dazu aber erhielten sich traditionelle Glaubensformen.

Nach dem 12. November 1989 habe eine religiöse Neubelebung stattgefunden, ein „Prelom“-christliches Zentrum sei aktiv. Daneben seien aber verschiedene Formen eines neuen Aberglaubens feststellbar – doch insgesamt könne man von einer Vorbildfunktion Bulgariens für seine Nachbarstaaten in SO-Europa sprechen.

## XV.

In einem abschließenden Vortrag mit (selbstgefertigten Farb-Dias seit den 80er Jahren) führte Otfried Pustejovsky in die *tragische Geschichte der Rußland-Deutschen und ihrer katholischen sowie evangelischen Kirchenzugehörigkeit* ein. Er schilderte die komplizierten Vorbereitungen aus Seminarübungen von „Osteuropa“-Historikern an der Münchner Universität, umriß kurz die Geschichte seit dem 18. Jahrhundert, verwies auf einige wenige authentische schriftliche Zeugnisse Betroffener (Berta Bachmann, Liesabeth Otto).

Dann zeigte er mit Hilfe der Dias einige sehr komplexe Reisen nach Sowjetasien (Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan – u.a. Orte wie Karaganda, Temirtau, Alma-Ata, damals Zelinograd, Samarkand (mit winziger katholischer Kirchengemeinde), Duschanbe mit seinerzeitigem Pfarrer Clemens Pickel – heute Vorsitzender der kathol.-russischen Bischofskonferenz), Dschambul, Barnaul usw. und Sibirien (Nowosibirsk) 1987, 1989, 1991 und Besuche sowie zahlreiche Gespräche mit Deportationsüberlebenden oder deren Nachkommen: Gottesdienstbesuche, Innengestaltungen selbst erbauter Gottes„häuser“. Auch die vor allem 1987 noch außerordentlich schwierigen Kontaktunternehmungen mit „registrierten“ Kirchengemeinden bzw. deren Angehörigen wegen der KGB-Drohungen kamen durch Pustejovsky zur Sprache.

## **XVI.**

Der Vorsitzende des IKKDOS, Prof. DDr. Rainer Bendel, fasste die Ergebnisse der Tagung in einem kurzen Übersichtsresumée zusammen und warf dann Fragen künftiger Planungen und konkreten Arbeitens auf.

Diese werden insofern drängend sein, weil kein vergleichbares Institut sich auf entsprechender Basis mit der Fülle nicht oder nur marginal behandelte Geschichtsprobleme befaßt.

Die anschließende Sitzung des Institutsvorstands erörterte im unmittelbaren Anschluß an die Tagung die künftigen Arbeitsschwerpunkte aufgrund des erweiterten Instituts-Namens und -Arbeitsgebietes.

Otfrid Pustejovsky  
83666 Waakirchen